

## „Kein Mensch hat das Recht zu gehorchen“

### Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert

Simon Clemens

„Johanna Arendt wurde geboren am 14. Oktober 1906 um 9 ¼ Uhr abends, – an einem Sonntage. Die Geburt hatte 22 Stunden gedauert und verlief normal.“<sup>1</sup> So beginnt „Unser Kind“, eine von der Mutter angefertigte Chronik über die ersten elf Lebensjahre Hannah Arendts (1906–1975). In einer Familie, die dem Reformjudentum angehörte, wuchs Arendt in Hannover und Königsberg auf. Sie beschreibt, dass bereits während ihrer Schulzeit ihre jüdische Herkunft eine Rolle gespielt hatte: zwar sei innerhalb der Familie „das Wort Jude [...] nie gefallen“, allerdings wurde es ihr „entgegengebracht durch antisemitische Bemerkungen [...] von Kindern auf der Straße“<sup>2</sup>. Im März 1924 nahm sie bei Martin Heidegger ein Studium der Philosophie auf. Nachdem sie „die Unmöglichkeit einer bleibenden Erfüllung bei Heidegger erfahren hatte, verließ sie 1925 Marburg und ging für ein Jahr zu Husserl nach Freiburg.“<sup>3</sup> 1928 wurde Arendt in Heidelberg bei dem Existenzphilosophen Karl Jaspers mit einer Arbeit zum Liebesbegriff bei Augustinus promoviert. Ab 1929 lebte sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten und Ehemann Günther Stern (später bekannt als Günther Anders) in Berlin. An diese Zeit schlossen die sogenannten Wanderjahre an, die das Ehepaar unter anderem nach Frankfurt führten, wo das musiktheoretische Habilitationsverfahren von Stern stark durch Theodor W. Adorno kritisiert wurde und scheiterte. In diese Jahre fällt auch Arendts Arbeit an ihrer Habilitation über Rahel Varnhagen, eine jüdische Schriftstellerin und Salonnière der Romantik, bei der sie durch ein Forschungsstipendium der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft unterstützt wurde. Bedingt durch das wissenschaftliche Scheitern ihres Mannes führte sie ihr Weg 1931 wieder nach Berlin. Die Zunahme des Antisemitismus im Allgemeinen und die Machtergreifung der Nationalsozialisten im Besonderen zwangen Arendt 1933 zur Flucht. Sie unterbrach ihre Arbeit und floh zunächst nach Paris, wo sie ihr Manuskript zu Varnhagen größtenteils fertigstellte und sich von Stern trennte. Nach der deutschen Besetzung Frankreichs 1940 rettete Arendt sich über verschiedene Zwischenstationen nach Amerika. „Das Manuskript der Lebensgeschichte Rahels war allerdings nicht in ihrem Koffer, es nahm einen anderen Weg der Emigration und befand sich zu dieser Zeit in Palästina. Arendt hatte es Gershom Scholem überlassen, der [Walter] Benjamin 1938 in Paris besucht hatte.“<sup>4</sup> Erst 1957 erschien *Rahel Varnhagen: The Live of a Jewess* in London – weitgehend unverändert, da die zugrunde liegenden Quellen seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen galten. In Deutschland verzögerte sich das Erscheinen noch einmal um zwei Jahre. Klaus Piper hatte das Manuskript zunächst abgelehnt, sich jedoch später zur Veröffentlichung bereiterklärt. Im Vorfeld hatte der

1 Elisabeth Young-Bruehl: Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit, Frankfurt a. M. 1986, S. 23, zitiert nach: Reiner Wimmer: Vier jüdische Philosophinnen. Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt, Tübingen 1995, S. 307.

2 Hannah Arendt: Zur Person. Günther Gaus im Gespräch mit Hannah Arendt, 28.10.1964, zitiert nach: Transkript zur Sendung, k.S.

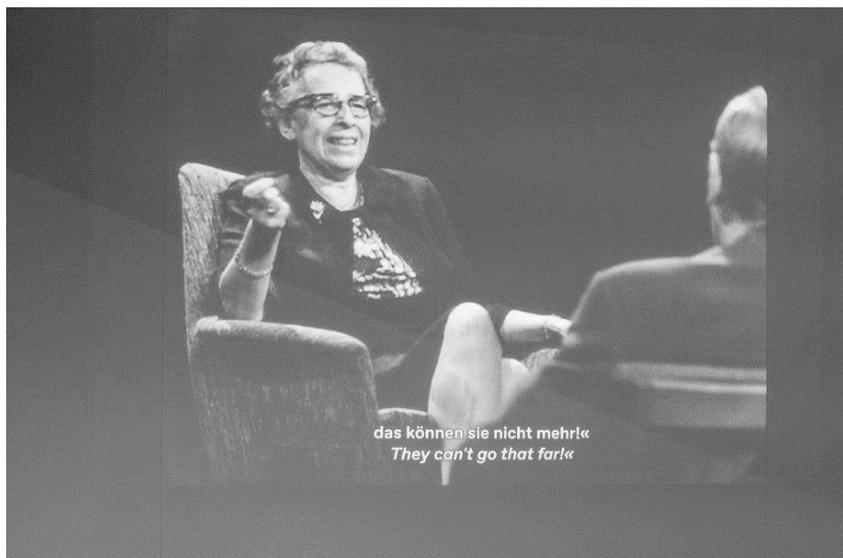
3 Reiner Wimmer: Vier jüdische Philosophinnen. Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt, Tübingen 1995, S. 321.

4 Liliane Weissberg: Hannah Arendt und ihre „wirklich beste Freundin, die nur leider schon hundert Jahre tot ist“, in: Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert, München 2020, S. 31.

Piper-Cheflektor und ehemalige SS-Mann Hans Rößner Arendt geraten, die Verweise auf Varnhagens Judentum zu tilgen, wogegen sie sich jedoch verwehrt. Das Buch erschien unter dem Titel *Rahel Varnhagen. Die Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*, dabei blendete der Piper Verlag den Untertitel auf dem Schutzumschlag allerdings aus. Im Schlusskapitel des Buches stellt Arendt die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit des an Jüdinnen und Juden gerichteten Assimilationsverlangens scharf heraus: „In einer im Großen und Ganzen judenfeindlichen Gesellschaft [...] kann man sich nur assimilieren, wenn man sich an den Antisemitismus assimiliert.“<sup>5</sup>

Varnhagens Position als Außenseiterin sowie die Bedrohung ihrer Existenz durch eine judenfeindliche Gesellschaft zeigen Parallelen zu Arendts eigener Situation auf. Dies illustrieren nicht nur Flucht und Bedrohung ihrer Existenz durch den Nationalsozialismus. Auch als Frau stand sie innerhalb der männlich dominierten politischen Theorie des 20. Jahrhunderts und bedingt durch ihre teilweise kontroversen Urteile oft etwas abseits. In Anlehnung an Amos Elon kann trotzdem festgehalten werden, dass sich das letzte Jahrhundert wohl kaum ohne Arendt verstehen lasse. Zwar schien es, bis zu ihrer „Wiederentdeckung“ Anfang der 1990er Jahre, als sei ihr Denken in Vergessenheit geraten, heute gilt sie jedoch als eine der bedeutendsten Theoretikerinnen ihrer Zeit.

Nun widmet ihr auch das Deutsche Historische Museum (DHM) unter dem Titel „Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert“ eine Ausstellung. Ursprünglich am 27. März 2020 eröffnet, konnte die Ausstellung aufgrund der Covid-19-Pandemie erst ab dem 4. Mai begangen werden. Die Ausstellung wird von einem gleichnamigen Band begleitet.<sup>6</sup> Er versammelt neunzehn Essays, die „nach zeitgeschichtlichen Schwerpunkten“ geordnet sind und durch eine Sammlung kurzer „genereller Statements über das Urteilen“<sup>7</sup> ergänzt werden. Besonders hervorzuheben sind die drei



Das Günther-Gaus-Interview in der Ausstellung; Bild: Jonas Höfting

Bildstrecken, die auch in der Ausstellung zu finden sind. Dabei handelt es sich einmal um Fotografien, in denen der selbst durch den Nationalsozialismus verfolgte Fred Stein Arendt zwischen 1944 und 1966 portraitierte. Die zweite Strecke bildet persönliche Gegenstände von Arendt ab, während die dritte Fotos versammelt, die von ihr selbst aufgenommen wurden und mit ihr befreundete und verwandte Personen zeigen. Auch die (anderen) Exponate der Ausstellung haben einen ähnlichen Charakter, so handelt es

5 Hannah Arendt: *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*, München 1981, S. 208.

6 Vgl. Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, München 2020.

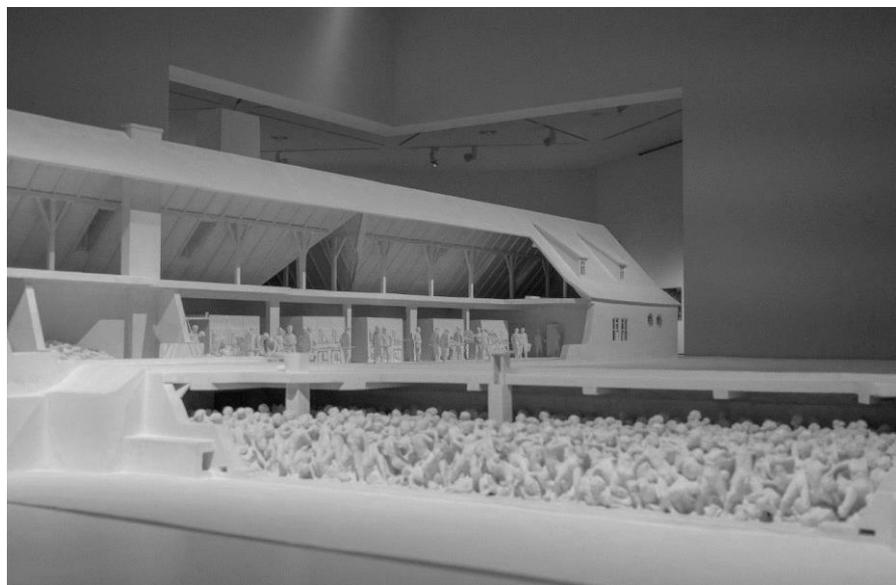
7 Ebd., S. 10.

sich überwiegend um Fotos, persönliche Besitzstücke oder Bücher sowie stärker zeithistorische Objekte, wie Zeitungsartikel, Plakate oder Kunstwerke. Grundanliegen der Ausstellung ist es, Arendt entlang ihrer Urteile und Kontroversen zu folgen. Dabei finden sich in weiten Teilen der Ausstellung immer wieder passende Ausschnitte aus dem berühmten Fernsehinterview mit Günter Gaus, welches Arendt 1964 im Rbb gab.

Inhaltlich geht die Ausstellung von dem Themenkomplex jüdische Identität und Antisemitismus aus. Dabei führt sie von Arendts Beschäftigung mit Varnhagen und dem oben angesprochenen „Scheitern der Assimilation“ über ihre kritische Auseinandersetzung mit dem Zionismus zur Thematik der Flucht. Ihr berühmter Essay „We Refugees“ kann dabei in direkten Zusammenhang zu ihrer eigenen Fluchterfahrung gesetzt werden. Im Begleitband führt Thomas Meyer aus, dass Arendt im modernen Flüchtling einen neuen Typus erblickte. Nicht „der Verstoß gegen ein Gesetz war der wichtigste Grund für die Verfolgung [...], sondern die bloße Existenz der jüdischen Bevölkerung.“<sup>8</sup> Somit wurde sie ein „paradigmatischer Fall für die mit dem modernen Nationalstaat verbundene Minderheitenproblematik und damit zusammenhängende Frage politischer Gestaltung“<sup>9</sup>. In dieser Situation führte Arendt die fehlende Wirksamkeit der Menschenrechte darauf zurück, dass sie auf etwas Naturgegebenes (die Menschheit) verweisen und eben nicht verbrieft und einklagbar sind. Hierin findet sich auch die Begründung, warum Arendt für ein „Recht, Rechte zu haben“<sup>10</sup> plädiert – eine Überlegung, die leider auch heute noch von schmerzlicher Aktualität ist. Der Teil der Ausstellung, der sich mit Antisemitismus beschäftigt, mündet in einer Darlegung von Arendts Überlegungen zu totalitärer Herrschaft, Imperialismus und dem Eichmannprozess. Dabei ist es innerhalb der Logik der Ausstellung zwar nachvollziehbar, jedoch zumindest verwunderlich, dass in dem Abschnitt zur totalitären Herrschaft lediglich vom

Nationalsozialismus die Rede ist. Bekanntlich bezieht Arendt sich auch auf den Stalinismus,<sup>11</sup> was in der Einleitung des Begleitbands auch benannt wird.<sup>12</sup>

Besonders eindrücklich bleibt nichtsdestotrotz das ausgestellte Modell des Krematoriums II. Auschwitz-Birkenau in Erinnerung, wel-



Modell des Krematoriums II. Auschwitz-Birkenau; Bild: Jonas Höfting

8 Thomas Meyer: Von „Wir Flüchtlinge“ zu „Es gibt nur ein einziges Menschenrecht“. Hannah Arendts Den- und Lebensweg von Berlin nach New York, in: Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert, München 2020, S. 43.

9 Ebd., S. 46.

10 Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München/Berlin/Zürich 2017 [1955], S. 614.

11 Vgl. z. B. Arendt: Elemente und Ursprünge, S. 727 oder S. 967.

12 Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert, München 2020, S. 11.

ches 3 000 Figuren umfasst und 1994/95 von Mieczysław Stobierski für das DHM angefertigt wurde.

Neben der Darstellung von Arendts Urteil über den Eichmannprozess und ihrer Wendung von der „Banalität des Bösen“<sup>13</sup> finden sich in diesem Teil der Ausstellung auch Verweise auf die Berichterstattung in der DDR. Dort durfte Arendts *Eichmann in Jerusalem* nicht erscheinen. Obwohl der Prozess auch hier breite Beachtung fand, scheint er lediglich genutzt worden zu sein, um auf die mangelnde Aufarbeitung der NS-Zeit in Westdeutschland hinzuweisen. In Israel und den USA löste ihr Buch hingegen starke Kontroversen aus und war von vielen freundschaftlichen Brüchen begleitet. Etwa warf ihr Gershom Scholem in einem Brief vor, dass es ihr an *Ahabath Israel* – also Liebe für das jüdische Volk fehle. Unter Bezugnahme auf Rolf Hochhuths Theaterstück *Der Stellvertreter* weist die Ausstellung auf einen möglicherweise weniger bekannten Vorgang hin. Hierin beleuchtet Hochhuth die fragwürdige Haltung des Vatikans während der NS-Zeit. Die Folge waren Debatten und Kontroversen in der Bundesrepublik und international. Arendt sah hierin Parallelen zu ihrem Fall und intervenierte mehrfach in die Debatte. In die gleiche Zeit fällt auch eine rechtliche Auseinandersetzung. Im Mittelpunkt stand dabei Arendts Streben nach Wiedergutmachung des Schadens, der ihr durch die Unterbrechung ihrer Arbeit an der Monografie zu Varnhagen sowie die Verhinderung ihrer Habilitation zugefügt worden war. Wie Claudia Christophersen im Begleitband heraushebt, bestand jedoch ein „juristische[r] Knackpunkt: Hannah Arendt konnte kein abgeschlossenes Habilitationsverfahren vorweisen.“<sup>14</sup> Das Bundesverfassungsgericht entschied jedoch in ihrem Sinne, als es feststellte, dass der Gesetzgeber eine willkürliche Verengung vorgenommen habe, als er voraussetzte, dass eine abgeschlossene Habilitation für die Entschädigung notwendig sei. Diese „Lex-Arendt“ sollte für ähnliche „Rechtsansprüche paradigmatischen Charakter haben“<sup>15</sup>.

Im zweiten Teil wendet sich die Ausstellung Arendts späteren Urteilen zu. Beispielsweise findet sich hier ihre (äußerst positive) Betrachtung des Ungarischen Volksaufstands von 1956. Im Begleitband zeichnet Stefan Auer ergänzend nach, welchen Einfluss ihr Denken auf die Intellektuellen Ost- und Mitteleuropas hatte. So beeinflusste Arendt vermittelt durch Jan Patočka „auch den tschechischen Dramatiker und Regimekritiker Václav Havel, der [...] als einer der geistigen Architekten der ‚Samtenen Revolution‘ von 1989 in Ostmitteleuropa gilt.“<sup>16</sup> Laut Arendt geben Revolutionen Kunde von Neuanfängen in der Geschichte, einem gemeinsamen „Einen-Anfang-Setzen“<sup>17</sup>. Dieses sowie viele andere Motive ihres Denkens finden sich in den Revolutionen von 1989 wieder. Auch wenn etwa die „Gründung der Freiheit im Nachgang der Friedlichen Revolution [...] als gescheitert betrachtet“ werden muss, ist sie Evidenz für Arendts „Revolutionstypologie“<sup>18</sup>. Arendts Beurteilung der Studentenproteste von 1968 war hingegen höchst ambivalent. Einerseits lobte sie etwa,

13 Hannah Arendt: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 2018 [1964], S. 371.

14 Claudia Christophersen: *Der lange Weg zu „Lex Arendt“*. Ein Wiedergutmachungsverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht, in: Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, München 2020, S. 179.

15 Ebd., 186.

16 Stefan Auer: *Arendt-Lektüre in Osteuropa. Zwischen existenzieller Philosophie und Politik*, in: Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, München 2020, S. 85.

17 Hannah Arendt: *Über die Revolution*, München/Berlin/Zürich 2016 [1965], S.160.

18 Simon Clemens: *Über die Friedliche Revolution: Neue Einsichten in und aus Hannah Arendts Revolutionstheorie*, in: *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat*, 44/2019, S. 54.

dass die Generation „ungewöhnlich mutig“ sei, da sie „Lust am Handeln“<sup>19</sup> habe, andererseits kritisierte sie, dass die Neue Linke versuche, „die Wirklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts mit Kategorien des neunzehnten zu verstehen“, attestierte einen „verblüffenden Konservatismus“<sup>20</sup> und kontrastiert das Ganze mit ihrer Unterscheidung von Macht und Gewalt. Die Ausstellung hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass sie von der deutschen Studierendenschaft nicht nur positiv aufgenommen wurde. Vielen der Protestierenden stieß der Vergleich des Stalinismus mit dem Nationalsozialismus auf und trug ihr den Ruf einer Konservativen ein. Ähnliche Bauchschmerzen dürften den 68ern wohl Arendts Positionierungen zum Feminismus bereitet haben, denen der letzte Raum der Ausstellung gewidmet ist. Hier findet sich etwas das folgende Zitat Arendts: „Ich muss gestehen, dass mich die Frauenfrage nie sehr interessiert hat.“ Dass es innerhalb Arendts Theorie trotzdem Ansatzpunkte gibt, die es erlauben, aus feministischer Perspektive anzuschließen, illustriert der Beitrag von Astrid Deuber-Manowsky im Begleitband. Sie zeichnet nach, wie bereits mehrfach versucht wurde, „mit Arendt gegen Arendt zu denken“.<sup>21</sup> Dabei sei allerdings insbesondere ihre strikte Unterscheidung von privat und öffentlich immer wieder ein Problem für die Frauenbewegung gewesen. Ermöglicht bei Arendt das Private erst die Freiheit im Öffentlich-Politischen, ist es für die Frauenbewegung entscheidend, die Sphäre des Privaten zu politisieren. Gegen Arendts Befürchtung, „dass die Ausweitung der Gesellschaft und des Privaten das Politische als Raum freien Handelns unter einem bürokratischen Verwaltungsapparat erstickt“<sup>22</sup>, lasse sich jedoch Einspruch erheben.

Die Ausstellung begegnet Arendt hauptsächlich über ihren historischen Kontext und ihr zeitgeschichtliches Wirken, es hätte allerdings auch versucht werden können, dies über ihr Denken zu tun. In diesem Sinne könnte Marcus Llanques Aufsatz im Begleitband interpretiert werden, der Arendts Verständnis von Politik expliziert. Auf den ersten Blick sei dieses dem 21. Jahrhundert nicht angemessen: „Zu sehr scheint sie an der Antike orientiert, zu sehr von der persönlichen Erfahrung totalitärer Herrschaft geprägt zu sein [...]“. Dies könnte man jedoch auch anders wenden und hervorheben, dass ihr Denken für totalitäre Tendenzen sensibilisiert und ihr Interesse an der Antike eigentlich auf ihrer Kritik der Moderne beruht. Sie ist überzeugt, dass der Totalitarismus ein Produkt der Moderne ist, da er „die äußerste Realisierung einer in der modernen Gesellschaft angelegten Möglichkeit [darstellt]“<sup>23</sup>. Ferner sei Freiheit für Arendt kein individuelles Phänomen, sondern „erwächst nur aus dem Zwischenraum, den Menschen durch gegenseitige Vereinbarung errichten“<sup>24</sup>; eminent politische Momente sind solche „der Gründung“. Politik entspringt aus dem gemeinsamen Handeln. Arendt ist misstrauisch gegen jede Einheitlichkeit und Notwendigkeit, da sie die „Pluralität der Lebenswelten“<sup>25</sup> betont. „Die anderen sind nicht die vielen derselben Geisteshaltung, sondern gerade die, welche mit ihrer Andersartigkeit die Vielfalt der Menschen ausmachen.“ Gemeinsames Handeln kann ohne Konflikte nicht gelingen. „Das Denken

19 Hannah Arendt: *Macht und Gewalt*, München 2017 [1970], S. 19.

20 Ebd., S. 27 f.

21 Ein gutes Beispiel hierfür ist etwa Seyla Benhabibs Monografie „Hannah Arendt. Die melancholische Denkerin der Moderne“.

22 Astrid Deuber-Mankowsky: *Wie zusammen leben? Arendt und der Feminismus – feministische Theorien und Arendt*, in: Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, München 2020, S. 207

23 Marcus Llanque: *Arendts Politikverständnis und seine Relevanz für das 21. Jahrhundert*, in: Dorlis Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hrsg.): *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, München 2020, S. 237.

24 Ebd., S. 244.

25 Ebd., 247.

in Notwendigkeiten kann gegenüber der konflikthafter Politik den Anschein erwecken, durch Verweis auf die ‚Sachlichkeit‘ gegenüber der Politik eine ‚neutrale‘ Position beziehen zu können. Arendts Kritik an dem Denken der Notwendigkeit erinnert daran, dass Sachlichkeit keine Politik ersetzen kann.“<sup>26</sup>

Der Ausstellung gelingt es in weiten Teilen, die schwierigen Aufgaben zu meistern, die die Darstellung einer Denkerin in einem historischen Museum mit sich bringt. Arendts Erfahrungen, Kontroversen und Auseinandersetzungen werden sichtbar; der historische Kontext erleb- und fühlbar. Besonders eindrücklich sind dabei jene Erfahrungen, die ihr durch den Nationalsozialismus zugefügt wurden und ihre jüdische Identität betrafen. Nichtsdestotrotz lässt eine Ausstellung an manchen Stellen etwas ratlos zurück. Manchmal scheint es, als werfe die Kuratierung der Ausstellung, die insbesondere auf die Kontroversen um Arendt abhebt, ein fast schon ungebührlich negatives Licht auf sie. Außerdem gewinnt man den Eindruck, dass so auch dasjenige ein wenig zu kurz kommt, welches die Auseinandersetzung mit ihr so lohnend macht: ihr Nachdenken – ihr „Denken ohne Geländer“.

---

26 Ebd., 247.